

## György Sebestyéns *Pannonia*

Das Lebenswerk von György Sebestyén ist vielfältig. Bedeutend sind sein literarisches und journalistisches Werk, seine Übersetzungen, seine literaturkritische und verlegerische Tätigkeit sowie seine Arbeit als Präsident des österreichischen PEN-Clubs in den letzten beiden Jahren seines Lebens. Angesichts dieser Vielfalt taucht für die Literaturwissenschaft ebenso wie für das größere Publikum die Frage auf, was dieses Lebenswerk als Gesamtes bedeutet. Diese Frage kann in Einzelfragen gestellt werden, so z.B. wie Sebestyéns Lebenswerk zustande gekommen ist, aufgrund welcher Inspirationen und Vorbilder, in welchem Kontext, für welches Publikum. Diesen Fragen kann man sich von mehreren Seiten nähern. Etwa von den Kulturwissenschaften oder beispielsweise von der Zeitgeschichte. Ich werde versuchen, anhand eines zeitgeschichtlichen Dokumentes die Wirkung, die Spuren der politischen Gestaltungskräfte der Zeit in Sebestyéns Lebenswerk zu zeigen. Die Frage ist also, wie Literatur geschaffen wird, wie einzelne literarische Werke entstehen, auf welches System sie bezogen sind, wie sie vom Publikum gelesen werden.

Das Lebenswerk, die literarische Tätigkeit Sebestyéns, lässt sich in mehrere Phasen einteilen. Aus zeitgeschichtlichem Blickpunkt betrachtet, ist das wichtigste Ereignis natürlich die Trennlinie 1956. Vor 1956 war Sebestyén ein ungarischer Journalist, Mitarbeiter der Zeitschriften *Ifjúság* (*Jugend*) und *Magyar Nemzet* (*Ungarische Nation*), Theaterkritiker. Nach 1956 war er ein österreichischer Schriftsteller. Wichtig sind hier aber die internationale Politik der Epoche bestimmenden Jahreszahlen, die Epochen: also in ungarischer Hinsicht die Periode der Bestrafung der am Aufstand Beteiligten 1957–1962, die Amnestie 1963, Anfang der 1970er Jahre gab es in Ungarn wieder einschränkende Maßnahmen, im Zuge derer beispielsweise zahlreiche sogenannte kritische Intellektuelle, etwa Mitglieder der „Lukács-Schule“, in die Emigration gezwungen wurden. Und was ebenfalls wichtig ist: 1989, die Ereignisse, die Sebestyén noch erlebte und die – mit einiger Berechtigung könnte das so beschrieben werden – jene Möglichkeiten mit sich brachten, auf die er jahrzehntelang gewartet hatte: die Möglichkeiten einer

mitteleuropäischen regionalen kulturellen Zusammenarbeit – zu deren Symbolen die ab 1973 von György Sebestyén herausgegebene Zeitschrift *Pannonia* zählt.

Seit dem Systemwechsel in Ungarn 1989 ist Archivmaterial zugänglich, das die Tätigkeit der verschiedenen Organe des ungarischen Staates widerspiegelt, wie etwa in den Archiven der Kommunistischen Partei, der Botschaften oder im Historischen Archiv der Staatssicherheitsdienste. Ich möchte im Folgenden, basierend auf einem aus diesem letztgenannten Archiv stammenden Dokument, die Frage stellen, wie Literatur funktioniert. Wie entwickelt sich die Richtung einer kulturellen Zeitschrift, wie entsteht der eine oder andere literarische Text?

Im Historischen Archiv der ungarischen Staatssicherheitsdienste finden sich Unterlagen u. a. zu György Sebestyén. György Sebestyén war kein Agent, über ihn wurden aber, aufgrund von mit ihm geführten Gesprächen Berichte verfasst. Als in kultureller Hinsicht wichtige Person ist auch er ins Blickfeld dieses Apparates geraten. Ich werde hier einen solchen Bericht vorstellen, der am 11. August 1975 von einer Person mit dem Decknamen „Zsolt“ verfasst wurde.

*Bericht über Gy. Sebestyén*<sup>1</sup> lautet die Überschrift, es geht also eindeutig um György Sebestyén. „Zsolt“ fängt seinen Bericht so an:

Im Verlauf eines selbstinitiierten Treffens mit Gy. S. habe ich aufgrund der Instruktionen von Genosse Zs. ein Gespräch geführt, das im neuen Gasthaus zum Fiaker in der Kärntner Straße am 6. Aug. 1975 Mittwochabend zw. 21 und 24 h stattfand.

Somit sind Zeit und Ort des Gespräches angegeben. „Zsolt“ weiter:

S. klagt, dass er viel arbeiten muss, weil *Pannonia* die in sie gesteckten Erwartungen nicht erfüllte, weil sie kein gewinnbringendes Geschäft wurde. Für ihn war das missionarische Bewusstsein am Anfang ausschlaggebend. Jetzt macht er es aus Passion, weil niemand hilft, dass sie nützlich wird, obwohl das ginge<sup>2</sup>, sagt er.

Die Zeitschrift *Pannonia*, um die es hier geht, wurde 1973, also zwei

<sup>1</sup> Historisches Archiv der Ungarischen Staatssicherheitsdienste 3.2.4. K-173/3 S. 213–218.

Jahre zuvor gegründet. Theoretisch sollte sie vierteljährlich erscheinen, aber es gab auch Doppelnummern. Bis zum Sommer 1975, bis zu diesem Gespräch, sind insgesamt 6 Nummern erschienen.

Also: In der Zeitschrift würden wir die Möglichkeit haben, dass S.s gegenwärtige – oder mit der Teilnahme von Ungarn, eine vergrößerte – Redaktion sie auf ungarischem Gebiet (auch in Sopron) fertigstellt, und dass die Manuskripte bzw. Druckfahnen, nachdem wir sie signiert haben, in Eisenstadt gedruckt werden. Ein extra Vertrag würde unser Recht sicherstellen, welche Gegenmaßnahmen wir bei der ersten, kleinsten Inkorrektheit ergreifen können.

Offensichtlich war *Pannonia* eine Zeitschrift, die die ungarischen Staatssicherheitsdienste übernehmen wollten.

Das bilaterale Interesse – was nach Genf und Helsinki<sup>2</sup> mit einer in unseren Händen befindlichen Zeitschrift ein idealer Zustand wäre – macht es nicht nötig, dass wir mit Prag etc. und mit Partnern zusammenarbeiten, die bei der Grundkonzeption selbst auf Mitbestimmung bestanden haben.

Nicht nur die Ungarn waren also an der Zeitschrift interessiert, sondern auch die Vertreter von weiteren sozialistischen Staaten. Daraus ist ersichtlich, dass die Staatssicherheitsdienste der Ostblockstaaten zusammengearbeitet haben, also nicht nur separate, sondern auch gemeinsame Aktionen gestartet haben – was ihre Effektivität wesentlich erhöhte.

Um die ausschließlich ungarische Orientierung anzuzeigen, werden ab der nächsten Ausgabe die Zeichen der sowieso fiktiven, nationalen Redaktionen vom Titelblatt verschwinden. Vorübergehend natürlich Budapest auch.

Auf der Titelseite der ersten *Pannonia*-Ausgaben war eine Reihe von mitteleuropäischen Städten – Budapest, Gorizia, Graz und Ljubljana – angeführt, wo lokale Redaktionen hätten arbeiten sollen. Redaktionen hat es aber in Wirklichkeit nicht gegeben, wohl aber Mitarbeiter, die aus diesen Städten die Arbeit der Zeitschrift

<sup>2</sup> Am 18. September 1972 begann in Genf die Ausarbeitung der Abschlussdokumente der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die am 1. August 1975 in Helsinki unterschrieben wurden.

unterstützten und die in einigen Ausgaben im Impressum aufgezählt werden. Diese mit der Städteliste suggerierte internationale und über die politischen Blöcke hinausgehende Zusammenarbeit war natürlich Teil der kulturpolitischen Linie der Zeitschrift.

Was die langfristigen Pläne betrifft, ist S. damit einverstanden, dass er unter der Annahme unseres guten Willens, Vertrauens und unserer Unterstützung das Blatt zu einem ‚Gegen-Kontinent‘ umgestaltet, der im deutschsprachigen Westeuropa Aufmerksamkeit erregt. Spätere Verhandlungen werden vielleicht auch die Herausgabe einer mutierten anderssprachigen Version möglich machen. Aber das ist die entfernte Zukunft.

*Kontinent* war eine in London erscheinende Emigrantenzeitschrift. Die erste deutsche Ausgabe erschien 1974. Ein „Gegen-Kontinent“ schien also die Lösung eines gerade aktuellen Problems zu sein. Die Initiative für eine deutsche Ausgabe des *Kontinent* veranlasste östliche Staatssicherheitsdienste, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Die Idee einer „mutierten anderssprachigen Version“ hätte die Adaptierung der durch die Redaktion des *Kontinent* angewandte Distributionsmethode bedeutet. *Pannonia* hätte also auch anderssprachige, in erster Linie englischsprachige, Ausgaben veröffentlichen sollen.

Auf einem in der Jubiläumsnummer 1982 abgedruckten Foto<sup>3</sup> ist eine Schriftstellergruppe abgebildet, die die Druckerei von *Pannonia*, die Druckerei Rötzer in Eisenstadt, besucht. Es handelt sich um eine sowjetische Schriftstellergruppe mit Sergei Schaligin und Tschingis Aitmatow, denen in *Pannonia* tatsächlich Platz eingeräumt wurde. Die Autoren von *Kontinent*, etwa Alexander Solschenizyn oder Josef Mindszenty, waren hingegen für die ungarischen Staatssicherheitsdienste personae non gratae. Zwischen den einzelnen Emigrantenzeitschriften zog sich also eine scharfe Trennungslinie hin. Es gab Zeitschriften radikaler Gegner des Ostblocks wie *Kontinent*, und es gab Zeitschriften, die versuchten, eine Brückenfunktion zu erfüllen und sich daher darum bemühten, gemäßigt zu handeln und zu beachten, mit wem sie Kontakt pflegten, welche Schriftsteller sie einluden, wessen Texte und Fotos sie in der Zeitschrift druckten. Zu ihnen gehörte *Pannonia*.

<sup>3</sup> *Sowjetische Schriftsteller in der Druckerei Rötzer*, in: *Pannonia* 1982 Nr. 2: 9.

Später habe ich dazu übergeleitet, mehr über seine amerikanischen Interessen zu erfahren. [...] Ich habe darauf verwiesen, wie interessant es wäre, einen Roman oder eine Dokumentensammlung [...] aus der Perspektive von amerikaerfahrenen europäischen Persönlichkeiten zu schreiben. [...] Später hat er den Gedanken aufgegriffen, er schien diesen zu überlegen. [...] ‚Weißt du, man müsste nicht ein entlarvendes Buch schreiben, nicht die üblichen Gangstergeschichten, die auch die Regierung unterlaufen. Für den westlichen Durchschnittsmenschen ist das nichts Besonderes, weil seiner Wertnorm entsprechend jeder Politiker ein Gangster ist. Man sollte eher einen traurigen Roman mit dem Aspekt schreiben, was aus den Träumen geworden ist. Die der großen französischen Revolution als Erste folgenden Washingtoner Deklarationen, die die neue Welt zur Neuen Welt, zur Hoffnung, zum Land der einzig vernünftigen, demokratischen Freiheitsrechte gemacht haben, wo sind sie hin? Die großen, für die Lenkung der Welt berufenen Ideen, das ‚jeder ist jedermanns Bruder‘, die Demokratie, die Rechtsgleichheit und die restlichen Träume, wie sind sie zerfliegen, die Berufung, die Welt zu lenken, verloren. Und so selbst zur Erkenntnis führend, dass man die welterlösenden Ideen anderswo suchen muss, die durch die CIA, FBI beschmutzte Flagge ist zum Symbol der Niederlagen, des Versagens geworden.‘

... sagen der Mitarbeiter der ungarischen Staatssicherheitsdienste und sein „gesellschaftlicher Kontakt“.

Dieser Gedanke verdient meiner Meinung nach eine Weiterentwicklung. Bereits ein erstes spekulatives Herumtappen passt in unsere Haupttrichtung. Ich habe versprochen, dass wir noch darüber reden werden. Nach meiner Beurteilung entwickelt sich die Beziehung in eine günstige Richtung. [...] Budapest, 11. August 1975. Zsolt

Wer war „Zsolt“, der fünf Tage nach dem Gespräch im Restaurant „Fiaker“ diesen Bericht niederschrieb? Aus diesem einzigen Dokument geht es nicht hervor, aber die restlichen im Dossier befindlichen Daten machen es möglich, nachzuvollziehen, wer dieser Mitarbeiter sein könnte. „Zsolt“ war demnach bis 1974 Leiter des ungarischen Pressebüros in Wien,<sup>4</sup> also ein in Wien arbeitender ungarischer Journalist, mit bürgerlichem Namen László Bokor, der im Sommer 1975 bereits in Budapest seinen Bericht über seine Wiener Reise niederschrieb. Es ist zu betonen, dass Bokor ent-

<sup>4</sup> „Genosse Zsolt ist Ende 1974 endgültig nach Hause gekommen“ K-173/3 S. 26–36.

sprechend der Formulierung des Apparates „Mitarbeiter der Wiener Residentur mit dem Decknamen Zsolt“ war, also Mitarbeiter und kein Agent.<sup>5</sup> Es geht also hier nicht darum, dass László Bokor „Geheimagent“ gewesen wäre. Es geht darum, dass er einen Bericht verfasste und mit seinem Decknamen „Zsolt“ zeichnete, und in diesen Bericht kann zu Forschungszwecken im Historischen Archiv der ungarischen Staatssicherheitsdienste in Budapest Einsicht genommen werden.

Bokor wurde genauso wie Sebestyén 1930 geboren. Beide waren Mitarbeiter der Zeitschrift *Iffúság*. Ihre Bekanntschaft reicht also nach Ungarn zurück. Bokor publizierte in *Pannonia*. 1982 ist in drei Folgen sein *Countback in Wien* erschienen,<sup>6</sup> ein Auszug aus seinem im Erscheinen begriffenen Reportageroman.

Was in diesem Bericht beschrieben wird, hat also Auswirkungen auf die Redaktionslinie von *Pannonia*. Ich möchte zwei dieser Wirkungen hervorheben. 1. Die Zeichen der lokalen Redaktionen sind mit der Ausgabe Frühjahr/Sommer 1975 tatsächlich vom Titelblatt verschwunden. 2. *Pannonia* ist insofern ein „Gegen-Kontinent“ geworden, als in ihr keine Solschenizyn-Texte gedruckt wurden, sondern z.B. jene von Aitmatow.<sup>7</sup> Die Symbole derer, für die die Zeitschrift geschrieben wird und die in ihr publizieren, sind also die in ihr hinterlassenen, sichtbaren Spuren.

Meines Wissens schrieb Sebestyén den Roman über die Ernüchterung gegenüber den USA nicht. In einem 1986 publizierten Text taucht aber der Gedanke auf, der hier ausgeführt wurde, nämlich, „man müsste nicht ein entlarvendes Buch schreiben,

5 In der Terminologie der ungarischen Staatssicherheitsdienste ist Bokor „Mitarbeiter der Wiener Residentur mit dem Decknamen Zsolt“ (K-173/3 S. 26–36), „Zsolt dn. gm“ (d.h. Zsolt Deckname Geheimer Mitarbeiter, K-173/3 S.85–91), „Zsolt dn. geheimer Mitarbeiter“ (K-173/3 S. 230–231); auf Sebestyén bezogen: „Literat ist gegenwärtig [20. März 1975] der vertrauliche Gesellschaftskontakt der Wiener Residentur“ (K-173/3: 26–36). Aus dem Dossier K-173/3 ist offensichtlich, dass Bokor aufgrund der Anweisungen und unter der Kontrolle der Agentur die Lenkung von Sebestyén versucht. Nach Vergleich des im Dossier Festgehaltenen und der kulturellen Produktion mit Erfolg.

6 *Pannonia* 1982 Nr 1: 47f., Nr 2: 95f., Nr 3–4: 47f.

7 Tschingis Aitmatow *Alle in einem Boot* in: *Pannonia* 1981 Nr 1: 51; Sebestyén empfiehlt: „Von Aitmatow sind viele Bücher übersetzt. Das letzte Buch und zugleich das wichtigste ist sein Roman *Ein Tag, so lange wie ein Leben* (bei Bertelsmann, München), von Sergej Salygin lese man den Roman *Die südamerikanische Variante* (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Verlag Volk und Welt Berlin/DDR)“ *Pannonia* 1982 Nr. 2: 9.

nicht die üblichen Gangstergeschichten, die auch die Regierung unterlaufen. Für den westlichen Durchschnittsmenschen ist das nichts Besonderes, weil seiner Wertnorm entsprechend jeder Politiker ein Gangster ist.“ Sebestyén stellt an den Anfang seines 1986 publizierten *Die Werke der Einsamkeit* ein englischsprachiges Motto: „However even at the time when the power and influence of the great gangs had reached their peak“. Also hier geht es ebenfalls um Gangs, um Gangster. Der Roman spielt nicht in der USA, sondern in Österreich, es geht nicht um die Machenschaften des FBI und CIA, sondern unter anderem um die Machtspiele eines Provinzpolitikers, Gert Wyss. Es scheint also, dass der mit László Bokor im Restaurant „Fiaker“ in der Wiener Kärntner Straße am 6. August 1975 auftauchende Gedanke Eingang in Sebestyéns literarisches Werk gefunden hat – und zwar als Thema von *Die Werke der Einsamkeit*: in Form eines österreichischen Politikers und des über Leichen gehenden, zugleich „allzumenschlichen“ Filzes.

Meine Ausgangsfrage war: Wie funktioniert der Kulturbetrieb? Wie funktioniert Literatur? Was bestimmt die Richtung einer Zeitschrift, wie entsteht, woher stammt eine literarische Idee, ein Motiv? Im vorgestellten, aus dem Historischen Archiv der Ungarischen Staatssicherheitsdienste stammenden Dokument finden wir auf diese Fragen eine Antwort.

Das Vorstellen dieses Dokumentes will György Sebestyén weder be- noch entlasten,<sup>8</sup> sondern aufgrund eines konkreten Beispiels zeigen, was wir lesen, wenn wir eine Publikation von Sebestyén in unseren Händen halten, wie die Bedingungen waren, unter denen diese Werke entstanden sind.

Die Kultur, die Literatur ist nicht eine Art Zeitvertreib. In der Kultur, in der Literatur bedeutet alles etwas, alles hat sein Gewicht. Man kann sich nicht mit Zeitgeschichte, mit Kulturwissenschaften, mit Literatur beschäftigen, wenn man das nicht berücksichtigt.

---

<sup>8</sup> Die Namen der in *Pannonia* publizierenden Autoren und deren politische Zugehörigkeit, die Existenz und Nichtexistenz der lokalen Redaktionen, das über Gert Wyss Geschriebene sind bekannt. Dass Bokor ein Vertreter der Kulturpolitik des ungarischen Staates war, ebenfalls. Dass der Redakteur einer Zeitschrift sich an den realen kulturpolitischen Kräften orientieren muss, ist klar.

